

Un Siècle. Mouvement du monde de 1800 à 1900. (Ein Jahrhundert. Die Weltereignisse von 1800—1900.) Paris, Oudin. 8. XXVI. 914 S. Frks. 7.80.

Dieses Werk wurde von der Verlagsabhandlung Goupil in drei Bänden Kleinfolio, (à 1000 Frks.) als Prachtausgabe mit vielen Illustrationen herausgegeben. Da beschloß das Comité, an dessen Spitze Msgr. Péchenard, Rector des Institut catholique à Paris steht, eine billige Volksausgabe zu veranstalten.

An der Stirne des Werkes steht die Widmung: Regi saeculorum immortali honor et gloria. Dann folgt ein Gratulations Schreiben des Cardinals Rampolla an den Präsidenten des Comité (im Auftrage des heiligen Vaters). Den Schluß der Einleitung bildet ein Sendschreiben des Cardinals und Erzbischofes Richard von Paris. Das Werk selbst zerfällt in drei Theile: monument politique, monument intellectuel und monument religieux. Unter den Mitarbeitern finden wir die ersten französischen Fachgelehrten. Daß die Ansicht des Einen nicht immer die Ansicht eines Andern schablonartig deckt, macht die Sache nur interessanter. Alle Mitarbeiter sind katholisch gesinnt; Alle suchen nur die Wahrheit.

Favier (Msgr. Alphonse). Histoire et description de Péking. (Geschichte und Beschreibung von Peking.) Lille, Société de St. Augustin. 4. 416 S. Mit vielen Illustrationen.

Daß im Jahre 1900, im Chinesen-Jahre, Vieles über China geschrieben wurde, ist begreiflich. Das wichtigste Werk, das bleibenden Wert hat, ist das obengenannte. Msgr. Favier, Lazarist, gegenwärtig apostolischer Vicar von Peking, befindet sich schon über 35 Jahre in der chinesischen Hauptstadt; er ist daher in der Lage, alles was auf Peking Bezug hat, genau zu kennen. Das Buch zerfällt, wie schon der Titel andeutet, in zwei Theile. Der erste (275 S.) enthält die Geschichte Pekings, die bis zum Jahre 1121 vor Christi Geburt hinaufreicht, der zweite die Topographie, Sitten und Gebräuche, Handel und Industrie.

Leroy (J. H.) S. J. En Chine, au Tchély sudest. (In China, im Südosten von Tchély.) Paris, Desclée. 4. 458 S. 108 Illustrationen und eine Karte.

Diese Publication kann als eine Fortsetzung oder Ergänzung des vorhergehenden Werkes angesehen werden, indem eine andere Provinz und deren Geschichte uns vorgestellt wird. Die Grundlage des Ganzen bilden Briefe, welche Jesuiten, denen diese Provinz übergeben ist, an ihre Obern, Verwandte und Freunde in Europa geschrieben haben. Selbständige Artikel handeln von der Religion und dem Aberglauben der Chinesen, von den vielen Bessenen, von dem Hass der Gelehrten gegen die Christen, von den Niederlagen der Chinesen, vom französischen Protectorat.

Salzburg.

J. Näf, emer. Prof.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair.

1. Die Ueberzeugung gewinnt immer mehr an Boden, daß wir einer Krisis entgegengehen. Freilich kann noch Niemand die Art und Weise genau angeben, wie dieselbe sich vollziehen wird. Man sieht das Aufsteigen und Herannahen eines schweren Gewitters an einem heißen Sommertage, und Menschen sowie Thiere, ja jeder Grashalm fühlt und empfindet sein Kommen, ohne daß man im Vorhinein weiß, wo es sich entladen und welche Katastrophe es

bereiten werde. Aehnlich ist unsere heutige Situation nach vielen Richtungen, auch in kirchlich-religiöser Hinsicht. Seit Jahren fühlen und empfinden wir das Nahen einer gewaltigen Erschütterung und der greise Steuermann im Schifflein Petri signalisiert zu wiederholtenmalen Sturm und Ungewitter.

Ganz natürlich. Die Ideen des Liberalismus und Socialismus, welche im politischen und socialen Leben der Völker zur Herrschaft gelangt sind, haben den Körper der Kirche nicht unberührt gelassen, wenn man unter Kirche das versteht, was man darunter verstehen muß: die Gesamtheit der Getauften; mögen sie nun Katholiken sein, welche de jure et facto zur Kirche gehören, oder Getrennte, die nicht de facto aber de jure zu ihr gehören. Das Verhältnis von Millionen zu Kirche und Religion ist afficiert auf beiden Seiten. Bei den Katholiken insoferne, als viele aus dem Kreise der Gebildeten und aus den Schichten der Arbeiter theils dem Unglauben verfallen, theils dem praktischen Christenthum abhold geworden; bei den Nichtkatholiken insoferne, als bei ihnen die gleichen Erscheinungen wie bei den Katholiken zutage treten, aber überdies noch dazukommt, daß bei ihnen die Spaltungen und Zersetzungen ins Unbegrenzte zugenommen haben. Man muß sagen: Die Welt ringt nach etwas Neuem in der Religion in Bezug auf Form und Inhalt; die Welt, insofern sie nicht treu und fest, theoretisch und praktisch auf dem Boden der römisch-katholischen Kirche steht. Das einzig Feste im wogenden Meere der Geister ist eben Rom — heute ebenso gut wie seit jeher — Rom mit seinen unerschütterlichen Principien, mit seiner einzig dastehenden Consequenz, mit seinem theoretisch und praktisch unübertrefflichen Christenthum.

Das Ringen also nach dem Neuen ist unbestreitbar vorhanden auf beiden Seiten, und dieses ist begleitet von dem Streben nach Reform. Was unsere Seite anbelangt, so finden wir bei denen, welche in diesem Ringen und Streben sich zum Worte melden, ganz selbstverständlich zuerst den Ausdruck der Unzufriedenheit mit dem Hergebrachten und Bestehenden. In der Theologie behagt ihnen nicht die Vorherrschaft der Dogmatik, in der Moral gefällt ihnen nicht die Zulassung der Casuistik, im Jus nicht die naturrechtliche Basis: sie verlangen bei allen Fächern die Anwendung der historischen Methode, die Beseitigung der Scholastik und ihrer Formen. Man will nichts mehr wissen von der lateinischen Sprache, ohne zu bedenken, daß diese Sprache unsere Lehrmeisterin in Religion und Kirche, in Staat und Recht, in Cultur und selbst in der deutschen Sprache ist. Mit der Aenderung der Formen und Methoden scheinen manche sogar einen Wechsel in den Principien zu wünschen, wie wir ihn zum Theil bei den Reformtheologen Frankreichs im 15. Jahrhundert wahrnehmen können.

Die bisherigen Bildungsstätten genügen ihnen nicht mehr und sie führen gegen die Seminarien eine Sprache, die, wenn sie Be-

rechti gung heißen kann, deren Beseitigung zur Folge haben müßte. Die Thätigkeit des Clerus findet nirgends ihren Beifall, ganz besonders nicht die des Clerus der romanischen Länder. Betheilt er sich am öffentlichen Leben, so tadeln sie es als Einmischung in das Gebiet der Politik, und betheilt er sich daran nicht, so sagt man ihm nach, daß er keine Fühlung mit dem Volke nimmt. Diejenigen, welche berufen sind, die Kirche Gottes zu leiten, können es ihnen fast nirgends recht machen, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob es mit dem Christenthum auf allen Punkten der Welt nicht recht bestellt wäre. Manches, was sie zur Reform vorschlagen, läßt sich hören, geschieht aber ohnehin nach Möglichkeit an den meisten Orten; es wird nur von ihnen übersehen; manches ist freilich unannehmbar, was empfohlen wird, wie z. B. die eventuelle Aufhebung des Cölibates und der Seminarien. Reformier, welche mit diesem Heilmittel kommen, sind schon manchmal dagewesen, nehmen aber in der Geschichte keinen Ehrenplatz ein. Uebrigens leugnen wir auch nicht, daß so manches besser gemacht werden könne und solle. Wir reden ebensowenig dem Hyperconservatismus oder persönlicher Selbstherrlichkeit das Wort, wie dem modernen Hypercriticismus oder dem Democratenthum, ebensowenig der Ueberschätzung der Wissenschaft, als ob man sonst für die Kirche nichts bedürfe, — als wie der Unterschätzung derselben, als ob sie nicht ein äußerst wichtiges Element im kirchlichen Leben und Regiment bilden würde, und die souveräne Oberflächlichkeit und das subjective Gutdünken das Richtige wäre. Das eine ist so gut unkirchlich wie das andere. Die besten Katholiken bleiben ja doch auch Menschen, bei denen Menschliches vorkommt, wie auch die Apostel Menschen waren, an denen der Herr und Meister des öftern etwas auszusetzen hatte, und sind somit gegebenen Falles reformbedürftig. Aber davon sind wir überzeugt, daß, wenn nach dem Sinne so mancher Reformier vorgegangen würde, nichts anderes herauskommen würde, als was nach der Ansicht des Protestanten Lagarde im 16. Jahrhundert herausgekommen ist: eine „schäbige Reformation“. Ein radicaler Bruch mit der ganzen Entwicklung der Vergangenheit kann kein gesundes, lebensvolles Gebilde zustandebringen. Ein solcher Bruch wäre ein gewaltfamer Riß in die Geschichte, und darum ist es sehr seltsam, daß gerade die lautesten Vertreter der historischen Methode — die wir bei rechter Anwendung selbstverständlich nicht bekämpfen — diesen Riß für nothwendig halten und zur Ausführung bringen wollen. Wie früher, so wird auch jetzt und in Zukunft Rom es sein, welches den Fels bildet, daß durch das heutige Streben und Stürmen nicht alles ins Schwanken und Wanken geräth. Es wird allenthalben Verluste geben und gibt deren schon heute. Die vorschreitende Krisis wird deren noch viele fordern, und sollte eine größere Katastrophe, die auch manche vorherjagen, eintreten, so wird das moralische Leichenfeld ein grausiges Ansehen gewähren. Die Vorbedingungen dazu, nämlich

der vorhergehende innere Abfall von Glaube und Religion, sind vorhanden. Wir sehen das an denen, die der gegenwärtigen Bewegung schon zum Opfer gefallen sind. Die Elemente, welche ausscheiden und schon ausgeschieden sind, gehören so wie so nicht zu den lebendigen Gliedern der Kirche. Was die unserigen betrifft, so hat Fürst Liechtenstein sie richtig gezeichnet, wenn er von ihnen sagte (15. Mai, Hernald): „Es sind Leute, die von unserem Glauben abgefallen sind, aber nicht minder vom Christenthum überhaupt. Leute, die zur lutheranischen oder calvinischen Confession übertreten, um von dort aus bequemer uns beschimpfen und besudeln zu können, Leute, denen der Abfall und der Uebertritt Geschäft ist, weil man damit naive gläubige Protestanten im deutschen Reiche fördern und zu Spenden und Sammlungen für angeblich Reubefehrte bewegen kann. Die ‚Los von Rom‘-Bewegung ist eine einträgliche, geschickte Finanzierung der Bewegung ‚Los von Oesterreich‘. Das Evangelium dient als Schelle am Klingelbeutel, in welchen Beiträge für Hochverrath in Oesterreich fließen.“

Ein kleiner Stillstand in der verworrenen Gährung dürfte aber doch jetzt schon eingetreten sein, seit der Erzherzog Franz Ferdinand ein so klares Wort gesprochen, ein Wort, das wie ein elektrischer Funke eingeschlagen und gezündet hat, wobei man neuerdings sehen konnte, daß dem Muthigen auch heute noch die Welt gehört. Das Wort war eine That, aber dieser That müssen noch andere Thaten folgen, wenn sie nicht wieder durch Gegenströmungen, dergleichen die „Germania“ eine zur Kenntniß gebracht, vernichtet werden soll. Aus der allgemein freudigen, ja jubelnden Aufnahme, welche der Eingriff des erlauchten Thronfolgers in die Abfallsbewegung erfahren hat, konnte man schon die sichere Wahrnehmung machen, daß noch lange nicht alles — was katholisches und österreichisches Capital heißt — verloren ist. Auch in Ungarn regt es sich und wir dürfen auch da hoffen, daß der Katholicismus, zu dem die akademische Jugend so muthig sich bekennt, einer Blütezeit entgegengeht. Wir reden nur von einem kleinen Stillstand, halten aber trotzdem die Situation noch für sehr kritisch. Es sind nur ein paar Lichtpunkte, die wir vorhin erwähnt, wenn auch sehr glückverheißende, welche aus dem dicht-unwölkten, schwarzbehängten Himmel hervorleuchten. Wenn, wie das in Böhmen geschieht, Katholiken zum Baue von Bethäusern beisteuern, wenn Katholiken die Baupläze dazu schenken und ein Mitglied des katholischen Volksvereines den Baumeister macht, so sind das Zeichen, daß es weit, noch sehr weit fehlt. Wenn die Regierung den Einfuhrzoll für Glocken zu neuerbauten Bethäusern erläßt, wie das in Komotau und vielleicht auch anderswo geschehen, dagegen für katholische Bedürfnisse keine offene Hand besitzt, so ersieht man zur Genüge, daß es noch weit, ja sehr weit fehlt. Wenn in Krameln, Turn, Karbitz, Graupen, Klostergrab, Dux und anderswo neue Bethäuser sich erheben, während der katholische Kirchenbauverein ein wahrhaft klägliches Dasein fristet und für ganz Nordböhmen ein Capital von

1000 Kronen aufweist — im Lande des reichen Hochadels, der Millionen für Prachtbauten, die vorläufig überflüssig sind, ausgibt — so ist das wiederum ein Zeichen, daß es weit, sehr weit fehlt. Wenn die ausländischen Heber in einem Lande williges Gehör und blinden Glauben finden, während man den eigenen katholischen Missionären nur bis zur Höllenpredigt folgt, um dann nur dem Erwerb und dem Vergnügen wieder nachzugehen, so kann man doch noch wenig Hoffnung schöpfen, daß es in Bälde gründlich besser werde. Und dazu die Thatenlosigkeit dort, wo alles, selbst das gewöhnliche Interesse der Selbsterhaltung, Thaten, und zwar ausgiebige, energische Thaten heischen würde! Dazu kommt der gewaltige Vorstoß des Protestantismus. Wer unsere Zeitläufe der letzten Jahre verfolgt hat, der kennt denselben, er muß ihn kennen. Ein österreichischer Statthalter sagte vor Kurzem zu einem Superintendenten: „Was Sie jetzt treiben, das ist Proselytenmacherei im großen Stile.“ Und das ist es. Der Protestantismus ist im vollen Anmarsch auf sämtliche katholische Positionen begriffen. In Deutschland hatte sich voriges Jahr eine Gesellschaft gebildet, die einen Aufruf erließ, in welchem es heißt: „Die Gesellschaft sieht es als ihre Aufgabe an, eine möglichst planmäßige und umfassende Evangelisationsarbeit unter der katholischen Bevölkerung einzuleiten, an der sich alle deutschen Christen betheiligen können.“ Die deutschen Pastoren machen allgemein den Vorschlag, ihre Heidenmissionen aufzugeben, um mit ganzer Kraft auf Schlesien, Bayern und Oesterreich sich werfen zu können. Der Freimaurer-Congreß zu Paris im September 1900 beschloß eine internationale Action der Logen, um „die Befreiung des menschlichen Gedankens zu beschleunigen“ und diese Action machte sich fühlbar in Frankreich, Spanien, Italien, der Schweiz und Deutschland. Der „Scherer“, die „Ostdeutsche Rundschau“, die „Münchener Neuesten Nachrichten“, der „Volksruf“, der „Odin“, das „Kirchenlicht“ und tausend andere größere oder kleinere Blätter wetteifern seither, das auszuführen, was der französische Gottesleugner Edgar Quinat als Parole ausgegeben: „Der Katholicismus muß fallen — er muß nicht nur widerlegt, sondern entehrt, nicht nur entehrt, sondern im Nothe erstickt werden.“ Wahrhaftig, der Protestantismus im Vereine mit der Freimaurerei und dem Judenthum liefert Roth genug, er steht im Begriffe, Europa in ein moralisches Rothmeer zu verwandeln. Den Katholicismus wird er zwar nicht darin erstickern können, ebenso wenig als in den früheren Jahrhunderten, aber Schaden kann er genug anrichten. Und wie er sich wehrt und geberdet, wenn von katholischer Seite auch nur ein matter Versuch der Abwehr, ein bescheidener Act der Nothwehr versucht und gesetzt wird! Mit Rücksicht auf die Protectoratsübernahme des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand schreibt z. B. das Leipziger Protestantenblatt vom 17. Mai: „Alles, was außerhalb des nationalen und kirchlichen Gebietes steht, kommt in Oesterreich nicht ernstlich in Betracht, sondern wird immer

nur eine Nebenrolle spielen. Hier aber (auf religiösem Gebiet) ballt sich ein furchtbares Ungewitter für die Zukunft zusammen. Auf die clericale Gesinnung des Thronfolgers gestützt, bereitet Rom sich vor, eine große Entscheidungsschlacht zu schlagen. Offenbar nimmt es die evangelische Bewegung im äußersten Maße ernst, und ist entschlossen, alles aufzubieten, um sie nicht zu voller Entwicklung gelangen zu lassen. Vom Standpunkte der jesuitischen Propaganda ist die Spitze dieser Bestrebungen aber zugleich gegen das Deutsche Reich gekehrt, dessen Wiedererstehung unter einem evangelischen Kaiser Rom als den schwersten Schlag ansieht, den es seit der Reformation erlitten.“ Da müssen natürlich die Jesuiten und Rom aufmarschieren, wenn es sich für uns Katholiken einzig und allein darum handelt, den eigenen Glauben zu wahren und den unberechtigten, frechen Einsall der Protestanten in unser friedliches Gebiet zurückzuweisen.

Es ist gewiss, daß wir Katholiken den Defensivkampf energischer führen müssen, als wir es bisher gethan haben. Dem internationalen Culturkampf, den man der katholischen Kirche aufgenöthigt hat, muß ein internationaler Vertheidigungskampf entgegengesetzt werden. Davon muß natürlich der gesammte Clerus zuerst überzeugt sein und dann muß diese Ueberzeugung in die Laienkreise getragen werden. Erst wenn diese Ueberzeugung alle ergriffen hat, läßt sich Besserung hoffen und der Sieg erwarten. Es ist höchste Zeit, daß wir uns aufraffen und dem Gegner, der an Bosheit und Unverschämtheit nichts zu wünschen übrig läßt, die Stirne bieten.

2. Aus England. Seit dem Tode der Königin haben die englischen Katholiken gewaltig agitiert gegen den Königseid oder die Declaration, welche der König machen muß, ehe er den Thron besteigen kann. Zweck dieser Declaration ist, den zeitweiligen Herrscher Englands als antikatolischen Protestanten zu stempeln; Mittel dazu ist die feierliche Erklärung vor Gott, daß A. B., von Gottes Gnaden König (die Königin) von England, Schottland, Frankreich und Irland, nicht an die Transsubstantiation glaubt, und die Anrufung und Anbetung der Jungfrau Maria und anderer Heiligen, und das Messopfer wie in der römischen Kirche üblich, als abergläubisch und götzdienerisch betrachtet. Dazu kommt die ebenso feierliche Bethuerung in der Gegenwart Gottes, daß A. B. ohne die vom Papste erlaubte Aequivocation oder reservatio mentalis spricht! — Diese sogenannte Declaration, die in Wirklichkeit ein Eid ist, wurde im Jahre 1689, als die religiösen Streitigkeiten ihren Höhepunkt erreicht hatten, dem Herrscher vom Parlamente auferlegt. Auch jedes Mitglied des Parlamentes mußte diese Erklärung machen. Im Jahre 1829 jedoch, als die Katholiken emancipiert wurden, wurde die Verpflichtung, diesen Eid abzulegen, abgeschafft, ausgenommen für einige höhere Beamte, und auch diese wurden im Jahre 1867 davon befreit. Jetzt ist der König der einzige Mann in England, der nicht gewissenhaft ist. Die ritualistischen Sympathien Eduards VII. sind kein Geheimnis und

seine mehrmalige Anwesenheit bei katholischen Todtenämtern für fremde Prinzen deutet wenigstens an, daß er die Messe nicht als Götzendienst ansieht. Am 14. Februar, bei der Eröffnung seines ersten Parlamentes, unterwarf er sich mit sichtbarem Widerwillen dem lästigen Geseze. Der Herzog von Norfolk, als Erster unter den Adelligen (Earl Marshall), und vielleicht ein halbes Duzend anderer katholischer Peers, standen um ihn herum, doch konnte keiner ein Wort des königlichen Gemurmels verstehen. Schon vor dem Tode der Königin hatte Cardinal Vaughan sich an Lord Salisbury gewendet, um eine Modificierung der Eidesformel zu erwirken.

Aber für Lord Salisbury ist das Bestehende das einzig Gute; der Cardinal wurde mit einem höflichen non possumus abgewiesen. Vor der Function am 14. überreichten dreißig katholische Mitglieder des Herrenhauses (House of Lords) dem Reichskanzler eine würdige, ob schon milde Protestation. Die katholischen Adelligen unterwarfen sich dem bestehenden Geseze, wollten es aber nicht thun, ohne ihren beleidigten Gefühlen Ausdruck zu geben und im Namen der katholischen Unterthanen Seiner Majestät zu protestieren. — Die Presse, mit Ausnahme einiger glühenden protestantischen Zeitungen, sprach sich einstimmig für eine Modification der Formel aus. Proteste von katholischen Gemeinden und Gesellschaften erschienen im ganzen Reiche: Irland, Canada und Australien zeichneten sich vor allen aus. Den treffendsten Schlag führte die Hierarchie. Unter Leitung des Cardinals wurden in allen Kirchen Gottesdienste in reparationem gehalten, wobei natürlich die feurigen irländischen Prediger das Wort Gottes an den rechten Mann brachten. Der nächste Schritt wurde von den katholischen Peers im Herrenhause und von den katholischen Volksvertretern im Parlamente gethan. Der träge Salisbury wich dem Drucke im Herrenhause, und sein Neffe A. Balfour, Leiter des „anderen Hauses“, wich vor den Drohungen der Irländer zurück, die Civilliste des Königs nicht zu bewilligen, solange die Declaration stände. Eine Commission wurde ernannt, um die gewünschten Abänderungen zu berathen. Diese sitzt nun beisammen und brütet über dem leidigen Eid. Was herauskommt, muß sich noch zeigen. Der König wollte unterdessen selbst etwas thun, um den Katholiken einen Beweis seiner Huld zu geben. Seit der Reformation hat der Staat die katholische Kirche nur anerkannt, um sie auszurotten, wo möglich, zu verfolgen und unterdrücken, wo thunlich, endlich zu dulden, wo es anders nicht mehr gieng. Der Cardinal ist officiell Prinz eines fremden Landes und wird demnach „Cardinal“ tituliert; die Bischöfe sind officiell nur Doctores. Als Corporation sind wir nicht anerkannt. Nun ließ aber Edward VII. den Wunsch merken, daß er mit Vergnügen eine repräsentative Deputation der Katholiken empfangen würde. Was sollte gethan werden? Abschlagen wäre für den König beleidigend gewesen; annehmen, nach all dem Protestieren gegen die königliche Declaration schien der Kirche unwürdig. Man dachte einen

Mittelweg zu finden in einer Adresse, die dem Könige unseren Standpunkt klar machen sollte. Endlich entschied man sich dahin, die Einladung anzunehmen. Am 3. Mai erschien demgemäß Cardinal Vaughan mit den Bischöfen seiner Provinz, einigen wenigen Adelligen und den Vertretern der Catholic Union vor Seiner Majestät. Der Cardinal küßte des Königs Hand kniend, verlas eine farblose Adresse und nahm eine ebenso farblose Antwort entgegen, worauf er sich mit den Seinigen zurückzog, um der jüdischen Deputation Platz zu machen. Wir sind nicht stolz auf dieses Stückchen Geschichte. Wir haben Respect vor den Adelligen, die, wie Lord Ashburnham, es unter ihrer Würde hielten, sich vor dem Manne zu beugen, der Gott zum Zeugen anrief, daß er sie als abergläubische Götzendiener betrachtet. Unsere Presse verhehlt dieses Gefühl nicht. —

Unter den protestantischen Secten außerhalb der anglikanischen Kirche zeigt sich eine Tendenz zur Einigung, die wichtige Folgen haben kann. Schon vor drei Jahren verstanden sich acht dieser Secten dazu, einen gemeinschaftlichen Katechismus anzunehmen. Das Büchlein enthält bloß 52 Fragen. Strittige Punkte sind so übergangen oder so flach behandelt, daß jeder sie dem eigenen Geschmacke anpassen kann. Es ist eine dünne Suppe, die nach Belieben gewürzt wird; Thatsache ist aber, daß diese acht Secten aus derselben Schüssel essen. Voriges Jahr vereinigten sich die zwei Abtheilungen der schottischen Presbyterianer in eine Secte. Letzten April hielten die Baptisten und die Congregationalisten eine gemeinschaftliche Synode in London. Es ist dieses ein bedeutender Schritt in der Richtung einer Verschmelzung aller „freien Kirchen“ gegen die Staatskirche. Zur selben Zeit hielten diese vom Staate freien Kirchen im ganzen Lande eine gemischte oder gemeinschaftliche Mission ab, bei welcher Prediger verschiedener Confessionen vom selben Stuhle herab predigten. Die Bewegung scheint eine Reaction gegen die zerrissene Staatskirche zu sein. Den Katholiken ist sie nicht feindlich, obschon sie durch und durch von protestantischem Geiste beseelt ist. Den Anglikanern ist sie ein Dorn im Fleische. Die religiöse Zukunft Englands ist ein interessantes Problem, das aber nicht in die Zeitläufe paßt. (Battie, 14. Mai 1901. Jos. Wilhelm.)

3. (Aus dem protestantischen Lager.) Der „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands“ Nr. 9 veröffentlicht das Dictat eines Pastors, das beim Confirmanden-Unterricht gegeben worden; es lautet: „Irrthümer der katholischen Kirche, die Dr. Martin Luther bekämpfte“: 1. Anbetung der Heiligen und Reliquiendienst. In der alten Zeit, als die Christen verfolgt wurden, starben viele Märtyrer, — Christen, welche während der Verfolgung standhaft waren und welche nachher im höchsten Grade verehrt wurden. Die Christen machten den Heiligen Bildsäulen und stellten sie in ihre Kirche, manche wurden auch in den Kirchen begraben. Es war ganz recht, daß die Heiligen verehrt wurden, sie sollen auch verehrt werden; es wäre Unrecht, es nicht zu thun, aber die Katholiken haben ausgeartet, indem sie die Bildsäulen der Heiligen anbeteten... Das Wort Reliquien kommt aus dem Lateinischen und heißt „Ueberbleibsel“. Die Katholiken haben die Haare, die Zähne, die Knochen, Gebeine oder Kleidungsstücke der Heiligen in ihren Kirchen aufbewahrt (der heilige Rock in Trier) und sie angebetet. 2. Die falsche

Lehre der guten Werke. Gute Werke thun ist sehr gut und recht, denn Christus hat immer gute Werke gethan, aber die Ausartung ist, daß den Katholiken gelehrt werde, wenn man gute Werke thäte, würde man selig, wenn man auch sonst so schlecht als möglich wäre. Wenn ein Mann Geld gestohlen hatte und es nachher zu einem guten Werke ausgab, so war er frei von der Sünde des Diebstahls durch sein gutes Werk. Das Werk war gut, aber nicht der Gedanke dabei. 3. Die Ohrenbeicht. Die Sünden bekennen ist sehr gut und recht, man soll es thun, aber die Ausartung ist, daß die Priester immer die Namen derjenigen forderten, welche an der Sünde des Beichtenden theilgenommen hatten, und da sie nicht wollten, daß jedermann es wüßte, sagten sie, der Beichtende solle es ihnen ins Ohr sagen. Das verursachte viele Heuchelei und ist daher zu einem Irrthum geworden. 4. Irrthümer beim heiligen Abendmahl. a) Transsubstantiation, Wesensverwandlung, b) Kelchentziehung. Die Feier des Abendmahles ist die schönste Einführung der christlichen Kirche. Christus sagte vor dem Abendmahl: „Solches thut zu meinem Gedächtnisse.“ Der Irrthum bei den Katholiken ist, daß sie das Brot und den Wein während der Feier als den wirklichen Leib Christi ansehen und anbeten, während die Protestanten das Fleisch und Blut Christi im Geist und Glauben essen und trinken und nicht an das Außerliche denken. Da die katholischen Priester das Brot und den Wein in das Fleisch und Blut Christi zu verwandeln glauben, haben sie gedacht, der Wein wäre viel zu heilig geworden, als daß die Laien ihn trinken dürften, weil ein Tröpflein auf den Lippen bleiben könnte. Deshalb reichten sie ihnen das Brot, indem sie sagten, man könne in dem Genusse des Leibes Christi sein Blut zugleich mit genießen. 5. Ablass. Bei den vier ersten Punkten ist immer etwas Gutes gewesen — im Anfang, und erst nachher zum Irrthum geworden. Aber bei diesem fünften Punkte ist nichts Gutes. Die Priester nahmen die Macht an, die Beichtenden von ihren Sünden abzulassen, indem sie ihnen sagten: „Bezahle so und so viel Geld, sage so und so vielmal das Vaterunser, und dann bist du frei von deinen Sünden.“ Die Protestanten hingegen behaupteten, wir können nur durch Buße und wahre Reue zur Vergebung der Sünde gelangen. 6. Verbot des Bibellebens. Kirchliche Uebersieferung, Tradition. Als die Priester den Laien allerlei Geschichten von den Aposteln und den Heiligen erzählten, forschte mancher gute Christ in der Bibel nach und fand nicht alles darin, was gelehrt wurde. Dann gieng er zu den Priestern und sagte, ich will gern alles glauben, was mir gelehrt wird, aber sage mir, wo es in der Bibel steht, ich finde es nicht. Dann wurde ihm gesagt: Die Wahrheit ist in der Bibel nicht vollständig enthalten, daher wäre sie in anderen Büchern vervollständigt. Das wollten gute Christen nicht ohne weiteres annehmen, so daß es manchmal Streit gab. Endlich wurde das Bibelleben den Laien ganz verboten, damit Niemand an den Lehren zweifle. 7. Mißbrauch der päpstlichen Gewalt, Bann und Interdict. Mit der Kirchenzucht wurde es auch zu weit getrieben, der Bann wurde nicht nur auf einzelne Personen, sondern auf ein ganzes Land ausgesprochen, wenn ein Fürst und seine Unterthanen sich dem Papste nicht unterwerfen wollten. Dieses heißt Interdict (vom französischen interdit = untersagt). Dadurch gewann der Papst große Macht, denn das Volk konnte es nicht lange aushalten, da kein Gottesdienst im Lande sein durfte, kein kirchliches Begräbniß, kein Abendmahl, kein Trost für die Sterbenden.“ —

Wir glaubten, dieses Dictat bringen zu sollen, damit der Leser ersehe, mit welcher Oberflächlichkeit, mit welcher Unkenntnis — bei einem gebildeten Pastor sollte man sowohl Kenntniß der protestantischen Geschichte und Lehren als auch der katholischen voraussetzen — und darum mit welcher Unwahrscheinlichkeit gegen uns vorgegangen wird.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Joh. G. Huber, Dechant und Stadtpfarrer in Schwanenstadt.

Kurz und gut! — Es ist mir der Rath ertheilt worden, diesen Spruch auch für die Missionsberichte beherzigen zu wollen. Die Befolgung des Rathes mag Vielen nach Wunsche sein.

Rath und That gehören zusammen. Meine Lage ist jetzt mitten in den Arbeiten und Sorgen für den Kirchenbau so, daß ich ohnehin der Folgsamkeit nicht mehr ausweichen kann. Um dem eng bemessenen Raume nichts zu entziehen, möge die Einleitung entfallen und der Kern ohne Schale vorgelegt werden: der kurz gefasste Bericht aus den Missionen aller Welttheile.

I. Asien.

Palästina und Syrien. Die meisten Nachrichten von dorthier beziehen sich auf das Schulgebiet, worauf auch die katholische Mission ihre Hauptthätigkeit verlegt. Die Jesuiten voran, welche in Palästina und Syrien 191 Schulen mit 14.200 Kindern herhalten, arbeiten auch die übrigen Ordensgenossenschaften, die Franciscaner, Kapuziner, Schulbrüder und Ordensschwestern, sowie die katholischen Weltpriester des lateinischen, griechischen, syrischen und maronitischen Ritus wetteifernd und zielbewußt in den Missionschulen. Einzelne Gebiete sind hierin geradezu vorzüglich bestellt.

Dieser erfreulichen steht aber die bedrohliche Thatsache gegenüber: Die russische Propaganda hat in den letzten Jahren in diesen Ländern so viele Schulen errichtet, glänzend ausgestattet und mit wohlbezahlten Lehrkräften besetzt, daß die katholische Mission dieser Concurrenz gegenüber ihr Schulwesen nur mehr mühsam aufrecht halten kann, da ihre Geldmittel im Vergleich zu denen der Gegner nur winzig sind.

Das Geld thut ja überall das seine, die Politik das übrige. Das russisch-französische Bündnis zeitigt den russischen Weizen und überläßt Frankreich die Spreu zum verdienten Dank für dessen lässige Haltung im Protectorate über die Orient-Mission. Rußland versteht auch, seinen Weizen anzubringen, — das wird auch die Zukunft lehren.

Vorder-Indien. Die syro-malabarische Kirche ist im besten Aufschwunge begriffen. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts zählte sie etwa 150.000 Katholiken mit 100 Kirchen und 150 Priestern. 1887 wurde sie aus den lateinischen Diöcesen Goa und Verapoly ausgeschieden und 1896 durch den heiligen Vater Leo XIII. unter 3 apostolische Vicariate (Changanacherry, Ernakulam und Trichur mit einheimischen Oberhirten gestellt.

In diesen drei Vicariaten sind derzeit 299.600 Katholiken, 465 Priester, 223 Kirchen, es bestehen gut geleitete höhere Schulen, klösterliche Erziehungs-Anstalten, 738 Elementarschulen mit 31.600 Schülern; die männlichen und weiblichen Orden sind zahlreich vertreten und wirken eifrig mit. Im vergangenen Jahre wurden 1280 erwachsene Heiden getauft.

Aus den Missionsgebieten lateinischen Ritus kommen folgende Meldungen: In Phirangipuram hat der alte Missionär P. Dieckmann vor etlichen Jahren sich daran gemacht, zuerst für einheimische Frauen ein Kloster zu gründen, bald darauf auch eines für einheimische Männer und Jünglinge nach der Regel der Schulbrüder, in welchem er Brüder und Katechisten für die